

Christoph Louven, Aileen Ritter

Hördauer statt Präferenz - Ein computergestützter Untersuchungsansatz zu Hargreaves' „Offenohrigkeit“

Hintergrund

Hargreaves' These zur „Open-Earedness“, nach der die Unbefangenheit, Neugier und Offenheit von Kindern gegenüber ungewöhnlichen oder unbekanntem Musikstilen mit dem Alter abnimmt, wurde seit 2001 in einer Reihe von Studien überprüft. Für ihre Untersuchungen mit Grundschulkindern entwickelten Gembris und Schellberg einen klingenden Fragebogen mit 8 Musikbeispielen unterschiedlichen Stils, die im Klassenverband gehört und jeweils auf einer Smiley-Skala im Hinblick auf das Gefallen bewertet wurden (Gembris & Schellberg 2007). Offenohrigkeit sollte sich als Zustimmung oder zumindest neutrale Bewertung der für die Kinder ungewöhnlichen Beispiele zeigen. Die Ergebnisse zeigten, dass die Pop-Beispiele in der Regel am besten beurteilt wurden, während die anderen Stile eine mit den Jahren zunehmende Ablehnung erfuhren, so dass Hargreaves als bestätigt angesehen wurde. Nachfolgestudien nutzten andere Auswertungsmethoden (z.B. Kopiez & Lehmann 2008), oder widmeten sich der Beeinflussbarkeit der nachlassenden Offenohrigkeit durch Klassenmusizieren (Louven 2011), behielten dabei aber Untersuchungsdesign und z.T. auch die Musikbeispiele bei. Dieses Grunddesign ist kontrovers diskutiert worden. Kern der Kritik war, dass im Fragebogen ein Präferenzurteil erhoben, daraus aber auf die Offenheit gegenüber dem Musikstil geschlossen wird. Es ist jedoch ein Unterschied, ob ein Musikstück gefällt, oder die Neugier besteht, sich damit auseinanderzusetzen, selbst wenn es nicht unmittelbar gefällt. „Open-Earedness“ sollte sich daher eher in der Bereitschaft zeigen, Musik jeglicher Art selbstbestimmt über einen längeren Zeitraum anzuhören.

Methode

Ausgehend von diesen Überlegungen wurde an der Universität Osnabrück ein neuer methodischer Ansatz zur Diagnose der Offenohrigkeit entwickelt. Hierbei wird den Versuchspersonen einzeln eine Computerumgebung mit einem Vorrat an unterschiedlichen Musikbeispielen bereitgestellt, die in zufälliger Folge gespielt werden. Die Vp kann die Musik jederzeit selbstbestimmt abbrechen und zum nächsten Stück wechseln. Die jeweilige Hördauer kann dann als Ausgangsmaß für die Offenohrigkeit dienen. Um die so ermittelten Ergebnisse mit den früheren Studien in Beziehung setzen zu können, werden zudem die Musikstücke in einem zweiten Versuchsteil nochmals präsentiert und ein Präferenzurteil auf einer fünfstufigen Skala erhoben. Auf diese Weise beeinflusst die Bewertungsaufgabe nicht das zeitliche Hörverhalten und damit nicht das Maß der Offenohrigkeit.

Die für die Studie entwickelte Software ist unter Windows, MacOS und Linux einsetzbar. Sie bietet zusätzlich weitere Einstellungsmöglichkeiten für unterschiedliche Forschungsanforderungen, und die Protokolldateien können problemlos in gängige Statistiksoftware importiert werden.

Ergebnisse

Die Software wurde im Sommersemester 2011 erstmals an der Grundschule Horst in Garbsen bei 160 Grundschulkindern aller Klassenstufen mit einem Vorrat an 17 Musikbeispielen verwendet. Kernfrage in dieser Pilotstudie ist zunächst, ob sich Hargreaves' These auch auf Basis des neuen Designs grundsätzlich bestätigt. Die Auswertung der Daten liegt bis zum Herbst vor.

Gembris, H., Schellberg, G. (2007): Die Offenohrigkeit und ihr Verschwinden bei Kindern im Grundschulalter. Musikpsychologie Bd. 19, S. 71-92.

Hargreaves, D.J. (1982): The development of aesthetic reactions to music, Psychology of Music (Special issue): S. 51-54.

Kopiez, R., Lehmann, M. (2008): The ‚open-earedness‘ hypothesis and the development of age-related aesthetic reactions to music in elementary school children, in: British Journal of Music Education 25/2, S. 121-138.

Louven, Chr. (2011): Mehrjähriges Klassenmusizieren und seine Auswirkungen auf die „Offenohrigkeit“ bei Grundschulkindern – Eine Langzeitstudie, in: Diskussion Musikpädagogik 50, S. 48-59.